

Woche für das Leben – Drei Veranstaltungen befassen sich mit der Vielzahl an Fragen zum Lebensende

Würdevolles Sterben im Fokus

VON NORBERT LEISTER

REUTLINGEN. Der Tod gehört zum Leben. Das wird oft so leicht dahingesagt. Und solange es einen selbst nicht betrifft, solange Angehörige, Freunde und nahe Bekannte nicht betroffen sind, kann man es ja auch problemlos artikulieren. Doch was ist, wenn ein geliebter Mensch, wenn Partnerin oder Partner, Kinder, Mutter oder Vater nur noch unter größten Schmerzen quasi »dahinvegetieren«? Was, wenn eine Heilung ausgeschlossen ist, wenn das Leben zur Qual wird, nur noch mit Maschinen möglich ist?

Wahrlich kein einfaches Thema. Und obendrein eines, das emotional stark aufgeladen sowie immer noch mit einem Tabu belegt ist. Doch was hilft, wenn der Fall der Fälle eintritt, wenn Angehörige dem Tod nahe sind? Wer entscheidet dann über das Abschalten von lebenserhaltenden Geräten? Wer beschließt, ob ein Patient künstlich ernährt werden soll oder nicht? Wer hat überhaupt das Recht dazu, die künstliche Beatmung abzuschalten? Muss der Arzt nicht auf jeden Fall Leben erhalten? Auch wenn es der feste Wille eines Patienten ist, seinem Leben ein Ende setzen zu wollen?



Sie haben die »Woche für das Leben« vorbereitet, in der es um zahlreiche Teilaspekte von »Sterben in Würde« gehen wird (von links): Silvia Ulbrich-Bierig, Michael Hägele und Frieder Leube. FOTO: LEISTER

Forum für alle Meinungen

Das sind nach der Überzeugung des Vorbereitungsteams für die jetzt anlauende »Woche für das Leben« – Silvia Ulbrich-Bierig, Michael Hägele und Frieder Leube – Fragen, auf die es zumeist keine richtigen oder falschen, zumindest aber keine einfachen Antworten gibt. »Bei den Veranstaltungen hier im Hohbuch-Gemeindezentrum soll ein Forum für alle

Meinungen geboten werden«, sagt Frieder Leube als Geschäftsführer der Reutlinger Evangelischen Bildung.

Juristische Aspekte werden dabei ebenso beleuchtet wie palliativ-medizinische und medizin-ethische. Fachleute für alle drei Teilbereiche wurden eingeladen und diskutieren das Thema »Sterben in Würde – Sterben mit Würde« aus ihrem jeweiligen Blickwinkel. Und dazu gehört laut Hägele als evangelischer

Seelsorger sowie Vorsitzender des Ethik-Komitees am Reutlinger Klinikum auch die Erkenntnis, »dass im Angesicht des nahenden Endes eine möglichst hohe Lebensqualität für manche Patienten oft wichtiger ist als eine Verlängerung ihrer Lebenszeit«. Das Ziel dabei müsse lauten, »möglichst Symptom- und Schmerzfreiheit zu erreichen«.

Weitreichende Konsequenzen

Silvia Ulbrich-Bierig ergänzt als Geschäftsführerin des Ambulanten Hospizdienstes, »durch die Palliativbehandlung wird die Lebensqualität deutlich verbessert, es geht um die Aufrechterhaltung der Menschenwürde bis zuletzt«. Grundsätzlich sollen die drei Veranstaltungen in »informieren, was heute möglich ist, da hat sich viel entwickelt«, sagt Leube.

Ein Thema, das in der diesjährigen »Woche für das Leben« auch ihren Platz finden wird, ist der »Freiwillige Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeit«, bis hin zum selbstbestimmten und sehr bewussten eigenen Tod. »Ist das ein Suizid, wenn Menschen an ihrem Lebensende mit dem Essen und Trinken aufhören und somit ihren Tod gewissermaßen

selbst herbeiführen«, fragt Ulbrich-Bierig. Würde man das so einordnen, hätte dies weitreichende Konsequenzen bis hin zur Ermittlung durch den Staatsanwalt. Rechtlich ebenfalls nicht eindeutig geklärt ist die Frage, ob Ärzte einschreiten und den Patienten künstlich ernähren müssen.

Ein anderes Thema: Wie ist die Situation in Pflegeheimen, wenn der Notarzt gerufen wird, der aber gar nicht die Zeit hat, um sich mögliche Patientenverfügungen durchzulesen? Rettet er womöglich ein Leben, das gar nicht gerettet werden wollte?

Mithilfe eines neu entwickelten Notfallplans können Ärzte im Fall der Fälle in Tübinger Pflegeheimen mittlerweile auf einen Blick erkennen, was der Wille der Bewohner ist.

In Reutlingen wird die Einführung solcher Pläne momentan diskutiert. »In manchen Fällen«, erinnert sich Hägele, »hat man sich im Nachhinein schon gefragt, ob die Alarmierung des Notarztes richtig und im Sinne des Patienten war.« Doch wie solle man unterscheiden, wann lebenserhaltende Maßnahmen erfolgen und wann sie eher unterlassen werden sollten? (GEA)

WOCHE FÜR DAS LEBEN: VORTRÄGE UND GESPRÄCHSRUNDEN

Fragen zum würdevollen Sterben

Mit »Sterben in Würde« ist die diesjährige »Woche für das Leben« überschrieben. Insgesamt vier Veranstaltungen werden zu dem Thema angeboten, etwa am Dienstag, 21. April, zwischen 16 und 18 Uhr, eine GEA-Telefonaktion (ein Bericht dazu folgt). Die anderen drei Veranstaltungen werden sich jeweils im Gemeindezentrum Hohbuch in der Pestalozzistraße 50 mit Teil-

bereichen der Frage nach würdevollem Sterben befassen. An allen drei Abenden beginnt die Veranstaltung um 20 Uhr und nach den Ausführungen eines Spezialisten sind jeweils Gesprächsrunden vorgesehen. So geht zunächst am Donnerstag, 16. April, Professor Hans Kamps, Justiziar der Landes-Kassenärztlichen Vereinigung, auf »Juristische Aspekte« am Lebensende

ein. Einen Tag später, am Freitag, 17. April, erläutert Dr. med. Klaus Wild als Leitender Arzt der Bad Uracher Klinik »(Palliativ-) Medizinische Aspekte« und am Montag, 20. April, lenkt Professor Urban Wiesing, Direktor des Instituts für Ethik und Geschichte der Medizin an der Universität Tübingen, den Blick auf »Medizin-ethische Aspekte«. (nol)